

*Il Mondo Slavo. Saggi e contributi slavistici a cura dell'Istituto di Filologia Slava dell'Università degli Studi di Padova (ab Bd. 4: a cura del Centro Studi Europa Orientale di Padova). Redigiert von Milan S. Đurica. Bd. 1—6.*

Padua 1969—1973, 1976, broch. (Collana di Studi sull'Europa Orientale 9, 10, 11, 12, 14, 16).

*Lisa Guarda Nardini, Tiso: una terza proposta.*

Padua 1977, 88 S., CESEO — Liviana Editrice, broch. (Collana di Studi sull'Europa Orientale 18 a).

Innerhalb der von der Universität Padua herausgegebenen Studienreihe zur osteuropäischen Geschichte erscheint seit 1969 „Il Mondo Slavo“ mit Aufsätzen

und Beiträgen zur Slawistik. Band 1—3 wurden vom Institut für slawische Philologie der Universität Padua, Band 4—6 vom Zentrum für Osteuropastudien in Padua herausgegeben. Die Redaktion hat Milan S. Đurica, der auch die ganze Reihe betreut.

Il Mondo Slavo enthält in Bd. 1 nur Aufsätze, in Bd. 2 auch eine Rubrik „Eingegangene Bücher“, im weiteren „Segnalazioni“ (Anzeigen) genannt; ab Bd. 5 erscheint ein eigener Teil „Bibliografia“, der neben den Segnalazioni auch kritische Bibliographien zu bestimmten Themen, in Bd. 6 auch Rezensionen umfaßt. Bis Band 5 (1973) erschienen die Bände jährlich, Band 6 dann erst wieder im Abstand von drei Jahren (1976).

Wie sein berühmtes Vorbild — *Le Monde Slave* (Paris) — bringt *Il Mondo Slavo* Themen aus dem gesamten Bereich der Slawistik: Sprach- und Literaturwissenschaft, Geistes- und Kulturgeschichte, politische Geschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Zeitgeschichte. Geographischer Schwerpunkt der ersten drei Bände ist Rußland bzw. die Sowjetunion (vorwiegend Literatur-, Ideen-, Kulturgeschichte), später ist das Bild ausgeglichener. Von Anfang an nimmt die Tschechoslowakei einen ganz wichtigen Platz ein: hier sind alle Themenbereiche vertreten, insbesondere auch die politische Geschichte des 20. Jahrhunderts. Dies — und die besondere Berücksichtigung der Slowakei — ist wohl dem Herausgeber zu verdanken, der mehrere Arbeiten zur slowakischen Geschichte der dreißiger und vierziger Jahre verfaßt und sich somit um die Erforschung der tschechoslowakischen wie speziell der slowakischen Geschichte und Kultur in Italien besonders verdient gemacht und wichtige Impulse gegeben hat. Neben Rußland/UdSSR und ČSR bildet die slowenische (weniger die serbo-kroatische) Sprach- und Literaturwissenschaft einen weiteren Schwerpunkt der Zeitschrift. In Band 5 (1973) finden sich zum erstenmal zwei Artikel über Polen.

Hier sollen nur diejenigen Beiträge genannt und kurz charakterisiert werden, die sich mit der ČSR bzw. mit slowakischer Sprache, Literatur und Geschichte befassen.

Band 1 enthält als zweiten Beitrag einen Vortrag von *Adriana Ferenčíková* vom Sprachwissenschaftlichen Institut L. Štúr in Preßburg über „Die Sprachkultur der letzten fünfzig Jahre in der Entwicklung der slowakischen Schriftsprache“. Die Autorin sieht diese Entwicklung in zwei Etappen: Während die erste (zwanziger und dreißiger Jahre) von der Spannung zwischen dem „Tschechoslowakismus“ und dem Kampf der Slowaken um die offizielle Anerkennung ihrer nationalen Individualität geprägt war, einem Kampf, der 1938 in die Erklärung der Autonomie der Slowakei und dann, im darauffolgenden Jahr, in die Proklamation des slowakischen Staates ausmündete, beherrschte die zweite Phase, nach dem Zweiten Weltkrieg, der politische und kulturelle Gegensatz zwischen dem bürokratischen Staatszentrismus, den kulturellen Institutionen (die Volksakademie *Matica Slovenská*) und den slowakischen Bestrebungen nach Dezentralisierung. Ergebnis ist die heutige föderative Ordnung des tschechoslowakischen Staates. Die Entwicklung der slowakischen Schriftsprache wird also engstens mit dem Problem der slowakischen Nationalität verknüpft: Schriftsprache heißt Nationalsprache und ist daher ein Poli-

tikum. Ein wichtiges Datum ist das Jahr 1932, als die Zeitschrift *Slovenská reč* als Organ der Matica Slovenská zu erscheinen beginnt. Hier wurde eine Theorie der Schriftsprache als Antithese zu den Annäherungs- und Vereinheitlichungstendenzen der zwanziger Jahre entwickelt, begleitet von einer (antitschechischen) puristischen Methode und einer Überbewertung der slowakischen Dialekte. Zugleich wurde die Entwicklung der technischen Terminologie gefördert. Im slowakischen Staat erfüllte die Sprache eine repräsentative staatliche Funktion, was der Entwicklung der Schriftsprache zugute kam. Darnach verkehrte sich die Situation ins Gegenteil: in den fünfziger Jahren wurde die Spracherziehung vernachlässigt, die slowakische Schriftsprache dem bürgerlichen Nationalismus zugeordnet. Wieder gibt es Versuche, das Slowakische dem Tschechischen anzunähern, so im *Slovník slovenského jazyka* (6 Bde. 1959—1968). Nach dem 13. Kongreß der KPTsch kam die Diskussion 1964 neu in Gang, vor allem in der Zeitschrift *Kultúrny život* — ein Folge des allgemeinen politischen und kulturellen Wiederauflebens. Seit Herbst 1965 ist die Sorge um die Sprachkultur eine der Hauptaufgaben des Instituts für slowakische Sprache — jetzt Sprachwissenschaftliches Institut L. Štúr — unter der Leitung von Jozef Ružička. Auf der Konferenz von Smolenice 1966 präsentierte die slowakische Sprachwissenschaft eine vollständige Theorie der slowakischen Sprache, die von Ružička vorgetragen wurde. Dieser Aufbruch trug in der Folgezeit zahlreiche Früchte auf dem Gebiet linguistischer Untersuchungen. Eine besondere Rolle für die Sprachpflege spielen der Rundfunk und (seit 1967) die Zeitschrift *Kultúra slova* als Organ des Instituts L. Štúr sowie die führenden Tageszeitungen (*Pravda*, *Večerník*, *Lud*).

Im selben Band schreibt *Anton Spiesz* von der Akademie der Wissenschaften in Preßburg über „Italienische Handwerker und Händler in der Slowakei im 18. Jahrhundert“. Es handelt sich nicht nur — wie überall in Mitteleuropa — um die berühmten „muratori“, sondern auch um Kaminkehrer und Kannengießer aus Italien und der italienischen Schweiz, ferner um den Anteil der Italiener am Handel in den slowakischen Städten. Um genaue Zahlen zu ermitteln, hat der Autor in den Stadtarchiven (Neubürgerlisten) nachgeforscht (Preßburg-Bratislava, Tyrnau-Trnava, Pezinok, Neudorf-Modrá, Trentschin-Trenčín, Kremnitz-Kremnica, Schemnitz-Banská Stiavnica, Neusohl-Banská Bystrica, Eperjes-Prešov, Leutschau-Levoča, Kaschau-Košice). Aus den ermittelten 120 Namen schließt er auf eine Zahl von über 200 Individuen und sieht darin „ein wichtiges Zeugnis für die Beziehungen zwischen Italien und der italienischen Schweiz einerseits und der Slowakei andererseits, nicht nur im 18. Jahrhundert sondern auch lange Zeit vorher und nachher.“

Band 2 bringt als einzigen einschlägigen Beitrag den Aufsatz von *Lisa Guarda Nardini* über „Ideologische Voraussetzungen des tschechoslowakischen Föderalismus (Die politisch-soziale Lehre von Jozef Tiso)“. Sie möchte einige „charakteristische Aspekte seiner politisch-sozialen Doktrin“ anhand der Grundbegriffe Autonomie, Nation, Staat darstellen, wobei sie sich anschließend auf Tisos Verteidigungsrede vor dem Sondertribunal in Preßburg am 17./18. März 1947 stützt, und zwar auf die deutsche Ausgabe: Dr. Jozef Tiso, Die Wahrheit über die Slowakei (Verteidigungsrede, gehalten am 17. und 18. März 1947 vor dem „National“-

Gericht in Bratislava). Hrsg. v. Jon Sekera in der Emigration [München] 1948. In diesem Zusammenhang vermißt man irgendwelche quellenkritische Anmerkungen. Dasselbe gilt für ihre daraus entstandene, 1977 erschienene Monographie: „Tiso: una terza proposta“ (Tiso: ein dritter Weg). Zu der dort in Auszügen wiedergegebenen Hauptquelle sind noch Zeitungsartikel herangezogen worden (vor allem aus Slovák), in der Literatur vornehmlich die Arbeiten von Ďurica. „Der dritte Weg“ Tisos war, der Autorin zufolge, der Weg zwischen dem Mythos des Nationalismus und dem des proletarischen Internationalismus. Sie bezieht sich dabei auf das politische Denken Tisos, so wie er es formulierte und 1938—1945 in der Slowakei zu verwirklichen versuchte. Ihr ist insbesondere daran gelegen, Tiso von dem Vorwurf des Faschismus zu befreien und seine Nähe zur katholischen Soziallehre darzustellen. Im Zentrum seines Denkens sieht sie den freien, moralischen Menschen, die Familie und die Nation (ebenfalls eine natürliche Familie). Der Staat habe all dies zu garantieren, darin bestehe seine ethische Rechtfertigung. Die Verfasserin kommt zu dem Ergebnis, daß das politische Denken Tisos eine „wesentliche Entsprechung zur Soziallehre der katholischen Kirche darstellt“. Damit stehe er in vollem Gegensatz zu den beiden dominierenden politischen Theorien des 20. Jahrhunderts, die entweder die Nation oder die Klasse an die erste Stelle der Werteskala setzen. Diesen beiden — Nation und Klasse — werde der Mensch als ein Drittes gegenübergestellt. Die Autorin nennt ihre Untersuchung selbst eine „rein synthetische Studie“, aber auch hier, im ideologisch-dogmatischen Bereich, überzeugt nur die enge Beziehung Tisos zur katholischen Soziallehre, für den grundsätzlichen Gegensatz zum Faschismus bzw. Kommunismus fehlt der Beweis in Form eines Vergleichs, wie er sich z. B. gerade beim Begriff der Familie angeboten hätte.

Der Beitrag von *Milan S. Ďurica* in Band 4 (1972), „Der Tod M. R. Štefániks im Lichte unveröffentlichter italienischer Militärquellen“, bringt nach einer kurzen Einleitung über Štefániks Tätigkeit und Bedeutung im Ersten Weltkrieg einen kritischen Überblick über die verschiedenen Versionen seines Absturzes über Preßburg am 4. Mai 1919 auf dem Rückflug von Italien sowie zwei unbekannte Quellen aus italienischen Militärarchiven. Von den bekannten Versionen — Unfall, Selbstmord, Mord (provozierter Unfall) — gibt Ďurica der Mordthese zweifellos den Vorzug und führt dafür eine Reihe von Argumenten an. Die neu entdeckten italienischen Quellen dienen einmal dazu, einige ältere Versionen zu entkräften, zum zweiten bieten sie eine eigene Erklärung: eine Ohnmacht Štefániks am Steuerknüppel. Damit freilich ist nach Ďurica die Möglichkeit eines Verbrechens noch nicht ausgeschlossen.

„Die politische, militärische und diplomatische Aktivität von Milan Rastislav Štefánik in Italien“ ist das Thema des Aufsatzes von *Giuseppe Parolin* in Band 6 (1976), auch hier mit unveröffentlichten diplomatischen und militärischen Quellen. Im April 1916 kommt Štefánik in politisch-militärischer Mission nach Italien und unternimmt Aufklärungs- und Propagandaflüge (Flugblätter) über der Front. Schon damals denkt er an die Aufstellung einer eigenen tschechoslowakischen Armee als Symbol der nationalen Unabhängigkeit. Tschechoslowakische Legionen entstanden zunächst in Frankreich seit Dezember 1917. Im Februar 1918 kam Štefánik

nik von neuem nach Italien und nahm mit Außenminister Sonnino Gespräche über die Legionen sowie über die Anerkennung des Nationalrats der tschechischen und slowakischen Länder (Paris) auf. Die „Konvention zwischen der italienischen Regierung und dem Nationalrat der Tschecho-Slowakischen Länder“ wurde am 21. April 1918 zu Rom aufgesetzt und von Ministerpräsident Orlando und Štefánik unterzeichnet. Damit wurde die tschechoslowakische Armee legitim, und zugleich war dies die erste internationale Anerkennung der künftigen tschechoslowakischen Regierung und somit ein persönlicher „Triumph Štefániks in Italien“.

Die Entstehung der Ersten Republik und die Festlegung ihrer Grenzen, also weit mehr als — wie es in der Überschrift heißt — „Das Problem der deutschen Minderheit Böhmens in der internationalen Politik der Jahre 1918—1919“ behandelt der Beitrag von *Francesco Leoncini* in Band 3 (1971). Mit diesem Aufsatz, der inzwischen zu einer Abhandlung über die Sudetenfrage 1918—1938 („La questione dei Sudeti 1918—1938“. Padua 1976) erweitert wurde, wird das Problem der Deutschen in der ČSR in die italienische wissenschaftliche Literatur eingeführt. Der Autor entwickelt zunächst die politischen Anschauungen Wilsons während des Krieges, die sich schließlich im Vierzehn-Punkte-Programm niederschlugen (ein Friede unter Gleichen, keine Annexionen, Recht auf Selbstbestimmung, das Recht der kleinen Nationen, Demokratie, eine übernationale Autorität). Doch diese Prinzipien, vor allem das der Selbstbestimmung, hatten nach Leoncini keinen absoluten Charakter, sie müssen im historisch-politischen Rahmen des Weltkriegs und seiner Ergebnisse gesehen werden; sie sollten vornehmlich den kleinen, bis dahin vom Deutschen Reich und von Österreich-Ungarn beherrschten Nationen Ostmitteleuropas zugute kommen. Dabei kam es darauf an, in der neuen europäischen Staatenwelt ein Kräftegleichgewicht herzustellen. Die Sudetendeutschen konnten sich nicht als ein unterdrücktes Volk präsentieren, ihr politisches Streben (und das Deutschösterreichs) mußte fatalerweise in alldeutsche Bahnen führen oder zumindest solche Befürchtungen wecken. „In diesem Zusammenhang war es wenig realistisch zu glauben, daß — ausgerechnet infolge einer Niederlage von solch riesigen Ausmaßen, wie sie jene der Mittelmächte war, und die ganz klar eine entschiedene Verurteilung all jener in der deutschen Welt und speziell während des Krieges gehegten pangermanistischen Pläne bedeutete — das deutsche Element seine größte Einheit und seinen größten Zusammenhalt mit der Gründung eines alle deutschsprechenden Völkerschaften umfassenden Großdeutschlands finden könnte“ (S. 138). Die Sudetendeutschen haben nach Meinung des Autors nicht erkannt, daß jetzt der günstigste Moment für Verhandlungen mit den Tschechen über ihre Position im neuen Staat gekommen war, und sie bewiesen damit „einen großen Mangel an politischer Sensibilität“ (S. 139). Es fragt sich allerdings, ob bei dieser Wertung die sozialpsychologischen Voraussetzungen in den Nationalitätenfragen nach 1918 nicht zu kurz kommen. Das ändert freilich nichts an der insgesamt überzeugenden Feststellung, daß den Sudetendeutschen, die sich dem neuen Staat verweigerten und alle Hoffnung auf die Pariser Konferenzen setzten, die nötige historisch-politische Einsicht in die europäische Nachkriegssituation fehlte. Sie verlangten von den Friedensverträgen etwas, „was diese ihnen nicht geben konnten. Die Friedensverträge stellen im allgemeinen tatsächlich nur die Festschreibung und

Realisierung von Kräfteverhältnissen aus vorangegangenen Situationen dar ...“ (S. 141).

*Lisa Guarda Nardini* schreibt in Band 4 (1972) über „Karpaterußland in der tschechoslowakischen Krise vom März 1939“. Sie behandelt die „Ereignisse, die in Karpaterußland unmittelbar der tschechoslowakischen Krise vom März 1939 vorausgingen, bis hin zur ungarischen Invasion vom 15. März, als die Regierung in Chust wiederholt und vergeblich um den Schutz des Reiches über das unabhängig erklärte Gebiet bat“. Sie stützt sich dabei auf Akten aus dem politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin (jetzt Bonn), und auf die bekannten deutschen, englischen und französischen Aktenpublikationen zur internationalen Politik dieses Zeitraums sowie auf zahlreiche Darstellungen, insbesondere auf die Arbeiten von *Đurica* zur slowakischen Geschichte. Es geht hier, nach einer kurzen historischen Einleitung, einmal um die Autonomie im Rahmen der ČSR (vorgesehen seit 1919 im Vertrag von Saint-Germain), wobei die Verbindungen und Parallelen zur slowakischen Frage aufgezeigt werden, zum anderen um einen Abriss der Diplomatiegeschichte der Jahre 1938/39 in Ostmitteleuropa (Reich — Ungarn — Polen — ČSR). In diesem Kräftefeld war der Versuch einer unabhängigen, allerdings seit 1938 amputierten Karpaterukraine (14. März 1939) zum Scheitern verurteilt und fiel der „Allianz Hitler-Horthy-Mussolini“ zum Opfer. Während sich die Slowakei als unabhängiger Staat konstituieren konnte, sah sich das Reich außerstande, „unter gegebenen Verhältnissen“ das Protektorat über die Karpaterukraine zu übernehmen. Der Einmarsch der ungarischen Truppen beendete das verzweifelte Experiment, das ein Augenzeuge treffend „Republic for a day“ nannte.

Dieselbe Autorin befaßt sich in zwei Artikeln in Band 5 und 6 mit dem heutigen tschechoslowakischen Arbeitsrecht: im ersten Beitrag geht es um die Rechte der Frau und Mutter in der Arbeitswelt, im zweiten um das Problem der Kündigung.

Weitere Beiträge zur slowakischen Geistes- und Literaturgeschichte sind in Band 5 der Aufsatz von *Jozef M. Rydlo* über den Schriftsteller *Jozef Ciger-Hronský* und in Band 6 die Untersuchung *M. S. Đuricas* über „Das Schicksal *Petrarcas* in der slowakischen Literatur“.

Diese Auswahl aus den ersten sechs Bänden von *Il Mondo Slavo* zeigt deutlich, daß in Padua mit dem *Centro Studi Europa Orientale* ein wichtiges, in Italien einzigartiges Forschungsinstitut zur ost- bzw. ostmitteleuropäischen Geschichte und Kultur entstanden ist, von dem man sich auch weiterhin eine fruchtbare Tätigkeit erhoffen darf.